

später heiliggesprochene Philosophin Edith Stein (Ordensname: Teresia Benedicta vom Kreuz), die 1942 in den Gaskammern von Auschwitz ermordet wurde.

Die hl. Maria Magdalena (Taufname: Caterina) von Pazzi (geb. 2. April 1566 in Florenz, gest. 29. April 1607 ebd.) kennt hierzulande kaum jemand. Mit dem vorliegenden Büchlein, dem ersten Band der Reihe „Karmel Paperbacks“, soll ein Beitrag geleistet werden, sie „einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen durch die Skizzierung ihres Lebensbildes [...], die Hervorhebung ihrer Bedeutung als Mystikerin und die Betonung ihrer Aktualität für die Erneuerung der Kirche“ (S.7). Die Reihe, herausgegeben von dem am 3. Mai 2016 in Mainz errichteten „Forschungsinstitut der deutschen Provinz der Karmeliten“, soll, zusammen mit einer weiteren Schriftenreihe, „Geschichte, Spiritualität, Charisma, Kultur und Bildung des Karmelitenordens“ wissenschaftlich erforschen (S.7).

Das Leben und Wirken der hl. Maria Magdalena, die, aus einer florentinischen Patrizierfamilie stammend, schon als Kind und Jugendliche durch besonders „fromme“ Neigungen auffiel, trat als 16-Jährige am 30. Januar 1583 in den Orden ein und legte am 27. Mai 1584 „in Todesgefahr ihre Profess ab; wahrscheinlich war sie an Tuberkulose erkrankt. Aber anstatt zu sterben, wird sie langsam wieder gesund. Mit der Profess beginnen auch die Ekstasen [...]. Bis zum 15. Juni 1585 dauern ekstatische Visionen an, auch wenn es zwischendurch Zeiten gab, in denen sie keine Visionen hatte“ (S.24). Ihre Mitschwestern schrieben auf, was sie äußerte: „Es sind gewagte Texte, von theologisch hoher Qualität“ (S.24). Michael Plattig schildert in seinem Beitrag nicht nur das Leben Pazzis, sondern ordnet es sehr anschaulich ein in den geistesgeschichtlichen und kirchlichen Kontext im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

In einem zweiten Beitrag erläutert Plattig „Das Phänomen Mystik – am Beispiel der Maria Magdalena von Pazzi“, während Bruno Secondin sich in seinem Beitrag „Die Kirche mit liebendem Herzen und mutigen Worten erneuern“ mit der Aktualität ihrer mystischen Theologie befasst. Ein Schreiben, das Papst Benedikt XVI. aus Anlass ihres 400. Todestages an den Erzbischof von Florenz richtete, sowie ausgewählte und von Michael Plattig eingeleitete Texte der Heiligen ergänzen die Darstellung, während die dem Band beigegebenen „ausgewählten Kupferstiche mit Szenen aus ihrem Leben die Verehrung bezeugen, die sie schon bald nach ihrem Tod erfuhr“ (Umschlagtext).

Heute sind die Karmelitinnen mit rund 250 Ordensangehörigen in Deutschland nicht mehr sehr präsent, und in Baden-Württemberg gibt es mit dem Karmel in Kirchzarten nur eine einzige Niederlassung. Die in dem Band zu greifende karmelitische Lebenswirklichkeit ist also nicht nur historisch weit von unserem Alltag entfernt – doch vielleicht kann das Leben und Wirken der Maria Magdalena von Pazzi einen durchaus bedenkenswerten Kontrapunkt zu unserer umtriebigen Gegenwart setzen. Christoph Schmider

Matthias Emil I.L.G., Constantia et Fortitudo. Der Kult des kapuzinischen Blutzeugen Fidelis von Sigmaringen zwischen „Pietas Austriaca“ und „Ecclesia Triumphans“, 2 Bände, Münster: Aschendorff 2016. 1485 S. ISBN 978-3-402-13164-0. € 88,-

Als Leser stand und steht der Rezensent einigermaßen ratlos vor diesem Opus magnum und fragt sich, wo er anfangen und was er berichten soll. Sicher, der Gehalt des Werkes, der in alle Richtungen weit über eine reine Beschreibung des Fideliskultes hinausgeht – und doch nur Teilaspekte behandelt, da die Darstellung mit der Seligsprechung im Jahr 1729 endet und keineswegs bis zur Heiligsprechung 1746 oder gar darüber hinaus bis in die

Gegenwart geführt wird –, erklärt zwanglos seinen Umfang. Und der zweite Untertitel deutet ein paar der historischen, kirchengeschichtlichen und theologischen Aspekte an, die mitbedacht und mitbehandelt werden: „Die Verehrungsgeschichte des Protomärtyrers der Gegenreformation, des Kapuzinerordens und der ‚Congregatio de propaganda fide‘ 1622–1729“. Der gewaltsame Tod des am 1. Oktober 1578 in Sigmaringen geborenen Marcus Roy (Rey), der am 24. April 1622 in Seewis in Graubünden von aufständischen Bauern erschlagen wurde, fällt in die Frühphase des Dreißigjährigen Krieges, gehört aber auch in die größeren Zusammenhänge der in jener Zeit ausgefochtenen Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern und Eidgenossen wie zwischen Katholiken und Protestanten.

Wo also anfangen, mit der Lektüre und mit der Besprechung? Vielleicht beim Inhaltsverzeichnis, das allein schon elf Seiten umfasst (S. 9–19)? Oder beim ehrfurchtgebietenden Quellen- und Literaturverzeichnis mit seinen mehr als 160 Seiten (S. 1253 ff.)? Fast schon ein Buch im Buch ist auch das „Wunderverzeichnis des Kapuzinermärtyrers“, der Katalog der allein in den Jahren 1622 bis 1729 „auf die Gnade des Fidelis von Sigmaringen zurückgeführten Mirakel“ mit seinen 443 nach Diözesen, Dekanaten und Orten geordneten Einträgen auf annähernd 100 Druckseiten (S. 1046 ff.). „Bildliche Zeugnisse des Fideliskultes“ finden sich auf 90 Druckseiten (S. 1162–1252), und die Auflistung der in verschiedenen Gemeinden, beispielsweise in Sigmaringen, Feldkirch, Bregenz oder Hohenems, im Untersuchungszeitraum auf den Namen Fidelis Getauften bietet, da alle jeweils verfügbaren Lebensdaten zusammengetragen wurden, gleich noch teils wesentliche Ansätze für weiterführende prosopographische Untersuchungen (S. 1145 ff.). Lobend zu erwähnen ist schließlich auch das umfangreiche Register, das mit seiner Untergliederung nach Personen und Orten die Abhandlung erst so richtig nutzbar macht – auch als eine Art Nachschlagewerk zur Konfessionalisierung in der Bodenseeregion oder zu den eidgenössisch-habsburgischen Konflikten und Kriegen im 17. und frühen 18. Jahrhundert.

Die fast unmittelbar nach Fidelis' gewaltsamem, aus katholischer Sicht als Martyrium verstandenem Tod einsetzende Verehrung, die schon 1622 erste Wunderheilungen und wundersame Erscheinungen zeitigte, genügte freilich nicht, die in der römischen Kirchenführung gegenüber Fidelis und anderen zeitgenössischen Blutzeugen zu findende Skepsis zu überwinden und ihn rasch zur Ehre der Altäre erheben zu lassen. Es bedurfte, wie Ilg ausführlich und eindringlich darlegt, im Gegenteil der konzertierten und nachdrücklichen Protektion durch den noch jungen Kapuzinerorden, der in dem furchtlosen Missionar seinen ersten offiziell anerkannten Märtyrer zu finden hoffte, durch die 1622 (!) gegründete „Congregatio de propaganda fide“ (Kongregation für die Verbreitung des Glaubens), die sich Fidelis' Wirken in den – aus römisch-katholischer Sicht – vom wahren Glauben abgefallenen Schweizer Kantonen als Beispiel für unerschrockene, auch durch Gewaltandrohung nicht zu stoppende Missionstätigkeit im mitteleuropäischen Kernland des Christentums nutzbar machte, sowie vor allem durch das Haus Habsburg, das seinen als Glaubensbote ums Leben gekommenen ehemaligen Beamten – Roy war promovierter Jurist – für die konfessionellen und machtpolitischen Auseinandersetzungen mit der abtrünnigen Eidgenossenschaft instrumentalisierte.

Auch wenn die Entstehung, Förderung und Ausbreitung des Fidelis-Kultes den Ausgangs- und Schwerpunkt der Untersuchung und folgerichtig den weitaus größten Teil des Werkes ausmacht, kommen doch auch andere Aspekte keineswegs zu kurz. So bringt Ilg nach der tiefeschürfenden methodisch-theoretischen Einleitung eine umfangreiche, die gesamte Primär- und Sekundärliteratur bis in entlegene Randbereiche berücksichtigende

Vita des Sigmaringer Bürgersohns Marcus Roy mitsamt der ins flämische Antwerpen, wo sein Großvater Matthäus Raye den hohenzollerischen Grafen Karl I. (1516–1576) kennengelernt hatte und von wo er ihm nach Sigmaringen gefolgt war, zurückreichenden Familiengeschichte.

Ilg ist kein Theologe, aber er eröffnet mit seiner Studie eine ganze Reihe von zur Vertiefung anregenden theologischen Perspektiven; eine davon deutet er mit dem der Arbeit vorangestellten Zitat aus Karl Rahners 1958 erstmals publizierter „Theologie des Todes“ an (S. 6): „Der Mensch stirbt im Verlauf der Menschheitsgeschichte nicht immer gleich. Man hat mit einem gewissen Recht von wechselnden Stilen des Sterbens gesprochen. Es gibt so auch wechselnde Stile des Martyriums, die der in der Kirche und der Weltgeschichte waltende Geist Gottes heraufführt nach seinem Wohlgefallen. Man hat diese wechselnden Stile des Martyriums in der Geschichte der Kirche noch wenig bedacht. Man fürchtet sich vielleicht vor dem, was solch ein erschütterndes Studium uns sagen könnte“ (Karl Rahner SJ, *Theologie des Todes*, Innsbruck 1958, S. 104).

Märtyrer, Seliger, Heiliger, Landespatron von Hohenzollern, Stadtpatron von Sigmaringen und Feldkirch, Namensgeber für das (nicht mehr existierende) erzbischöfliche Knabenkonvikt in Sigmaringen – Fidelis, sein Leben und Wirken sowie die ihm postum zuteil gewordene Verehrung könnte ohne Weiteres auch im Fokus einer theologischen Doktorarbeit mit hagiographischem oder kirchengeschichtlichem Schwerpunkt stehen. Dass Matthias Ilg von der Profangeschichte her kommt und dass die Arbeit im Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen, Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ in Tübingen entstanden ist, zeigt freilich schon von vornherein, dass es sich bei der von zahlreichen Akteuren gezielt vorangetriebenen Verehrung auch um ein politisches, weit über die hohenzollerisch-vorarlbergisch-graubündische Regionalgeschichte hinaus bedeutsames Thema handelt, und als solches behandelt Ilg es auch sehr grundlegend und intensiv.

Zu bewundern ist vor allem der Verfasser, der diese überbordende, immens materialreiche Studie – die 2010 in Tübingen als geschichtswissenschaftliche Doktorarbeit angenommen wurde – neben seiner seit 2006 ausgeübten Berufstätigkeit als Gymnasiallehrer fertiggestellt, nach erfolgreicher Promotion überarbeitet und für den Druck vorbereitet hat. Zu bewundern sind auch Ilgs Doktorvater Anton Schindling sowie Karl-Heinz Braun und Hans Eugen Specker, die die Arbeit als Zweit- und Drittgutachter begleiteten „und hilfreiche Verbesserungsvorschläge vortrugen“ (S. 8). Zu bewundern ist ferner Ilgs leiblicher Vater, der die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens verrichtete, und nicht zuletzt sind alle Leser zu bewundern, die dieses Textgebirge mit der gebührenden Aufmerksamkeit und der erforderlichen Ausdauer bezwingen. Eine nähere Beschäftigung mit dem Opus verspricht für alle lohnend zu sein, die sich für Gegenreformation und Konfessionalisierung in der Bodenseeregion im 17. Jahrhundert, für habsburgische Politik oder eidgenössische Geschichte, für die Vita des Marcus Roy alias Fidelis von Sigmaringen oder ganz allgemein für Heiligenverehrung sowie das Werden (oder Machen) von Seligen und Heiligen interessieren – und für viele andere mehr. Auf die vom Verfasser angekündigte Fortsetzung der Studie bis zur Heiligensprechung – und vielleicht darüber hinaus – darf man schon jetzt gespannt sein.

Christoph Schmider